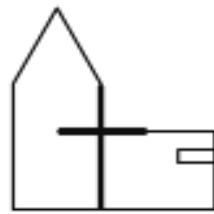


GEMEINDEREPORT MARIENFELDE

www.ev-kirchengemeinde-marienfelde.de



5·09/Nr. 295



Am „Abend der Begegnung“ beim Kölner Kirchentag

Editorial	3
Gedanken zum Glauben	4
Konfirmation mal Drei	7
Konfirmation in der Dorfkirche	9
Konfis des Jahres	10
Konfirmandenunterricht	11
Familie	12
Aussiedler, Spätaussiedler	14
Eine andere Welt	19
Gottesdienste	22
Aus unserem Kirchenbuch	23
Religion erklärt	24
Dorothee Sölle	26
Jugend	27
Menschen in Marienfelde	28
Kirchenmusik	30
Aus dem GKR	31
Bedenkliches	32
Einladung	34
Laib und Seele	35
Adressen	38



„Fremd ist der Fremde nur in der Fremde“, juxta einst Karl Valentin, und wie immer ist das natürlich nicht wirklich ein Scherz, sondern für viele Menschen der Ernst des Lebens. Eben wie für die Übersiedler und Zuwanderer aus Osteuropa, unter ihnen viele „Spätaussiedler“, denen wir einen umfanglichen Teil unseres Mai-Heftes widmen – ihnen und ihrer Geschichte. Denn „fremd“ müssen sie sich in vielerlei Hinsicht empfinden, oft zwischen allen Stühlen, in der Sowjetunion als Deutsche diskriminiert, und dann, wenn sie als Deutsche hierher kommen, als Fremde wahrgenommen. Wir in der Gemeinde wollen es unterstützen, dass sie hier eine Heimat finden und sich willkommen geheißen fühlen. Dass die fremde Heimat ein Zuhause wird und die Herkunft nicht verdrängt und versteckt zu werden braucht.

Übrigens – beim Kirchentag (er findet jetzt im Mai in Bremen statt) scheint das ja immer ganz einfach zu sein – dass sich Menschen unterschiedlichster Herkunft, Glaubenshaltungen und Einstellungen begegnen und voneinander lernen. Möge das „Fest des Glaubens“, das diesen Schwerpunkt so besonders feiert und auslebt, auch weiterhin ausstrahlen auf die Alltagswirklichkeit in unserer Gemeinde, damit sich bei uns keine/r „fremd“ fühlen muss.

Für die Redaktion,
Ihre

GEMEINDEREPORT MARIENFELDE

Der **GEMEINDEREPORT MARIENFELDE** wird herausgegeben vom Gemeindegemeinderat der Ev. Kirchengemeinde Marienfelde. Verantwortlich i.S.d.P.: C. Enke-Langner. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Gemeindegemeinderates wieder.

REDAKTION Sieglinde Dürr, Carola Enke-Langner, Monika Hansen, Hans Lorenz, Christine Mark, Patricia Metzger, Heike Palm

ANSCHRIFT
Ev. Kirchengemeinde Marienfelde
An der Dorfkirche 5, 12277 Berlin
Tel. (0 30) 7 21 80 36
Fax (0 30) 71 30 19 05

ANZEIGENANNAHME
über das Gemeindebüro
Tel. (0 30) 7 21 80 36

LAYOUT www.verbum-berlin.de
SATZ Hans Lorenz, Berlin
DRUCK Gemeindebriefdruckerei,
Groß Oesingen
AUFLAGE 4.000 Stück

Der **GEMEINDEREPORT** erscheint 10 x im Jahr. Wir geben den Gemeindegemeinderat kostenlos ab, sind aber auf Ihre Spenden angewiesen:

SPENDEN
KVA Nord-Süd
Konto 28 013 100
Postbank Berlin, BLZ 100 100 10
Zweck: Gemeindegemeinderat Marienfelde
(bitte unbedingt angeben)

REDAKTIONSSCHLUSS
für die Juni-Ausgabe 2009
12. Mai 2009

Der nächste **GEMEINDEREPORT** erscheint ab dem
28. Mai 2009

BILDNACHWEIS
Dt. Ev. Kirchentag, Privat, S. Dürr,
Chr. Mark, C. Enke-Langner

Wie lieblich ist der Maien ...

Endlich, die Sonne scheint! Ich weiß gar nicht wie lange es her ist, dass so kräftige Sonnenstrahlen durch das Fenster schienen. Die Sonne zog uns förmlich aus dem Haus. Obwohl wir eigentlich keine Zeit hatten, sind wir doch durch den Gutspark Marienfelde spazieren gegangen. Überall lachten uns Krokusse an, stolz ihre Farben zeigend, erfreuten sie uns. Lila in allen Schattierungen, weiß und ein paar gelbe dazwischen überdeckten das winterliche Grau des Rasens. Wie man doch die Natur, die Farben des Frühlings braucht! Dieser Spaziergang tat so wohl, nicht nur für unsere müden Knochen, sondern auch für die Seele. Die Sonne wärmte uns den Rücken beim Laufen, und die Sehnsucht nach Frühling war nicht zu leugnen.

Es ist ein wunderbarer Kreislauf der Natur, im Frühling fängt alles neu an zu blühen, so wie die Hoffnung, die Zuversicht, die Vorfreude auf das Kommende, alles erstrahlt in bunten Farben, voller Energie und Kraft. Und das alle Jahre wieder. Ein Wunder der Natur, wofür wir Gott danken sollten. Viele Menschen gehen achtlos an diesem Wunder vorbei, voll im Stress, im Tagesablauf, der so verplant ist, dass nicht einmal ein paar Minuten Besinnung darin Platz finden. Schade! Aber nicht nur für die Naturbetrachtungen haben die Menschen keine Zeit, sondern auch für ihre Mitmenschen finden sie keine freie Minute. Wissen wir eigentlich wirklich genau wie es den Nachbarn, den Bekannten

oder der Verkäuferin aus dem Laden um die Ecke geht? Wo bleibt der zwischenmenschliche Kontakt? Wenn es hoch kommt, grüßt man sich, aber so knapp, dass der andere kaum die Chance hat, eine etwas ausführliche Antwort zu geben. Man hat keine Zeit und auch keine Aufnahmefähigkeit für die Belange der Anderen. Es hat sich doch jeder von uns schon mal ertappt, dass er mit den eigenen Gedanken längst woanders ist und nicht mehr das eigentliche Gespräch verfolgt. Sicherlich nicht mit Absicht, sondern weil man selbst unter Stress steht und viele Dinge in kurzer Zeit erledigen muss. Auch wieder schade! Die Zeit ist kostbar, die Minuten, die man mit Menschen und für Menschen verbringt sind aber nicht umsonst. Das vermeintlich triviale Gespräch zwischendurch kann einem viele Dinge übermitteln, wenn man sich wirklich Zeit dafür nimmt. Beide Gesprächspartner werden genau das bekommen, was sie in diesem Moment nötig haben, z.B. Anerkennung, Zuwendung, Verständnis und vielleicht auch einen Ansatz zur Lösung seines Problems. Aufgrund des Miteinanders steht man plötzlich da und hat einen wunderbaren Einfall. Wir sollen wieder lernen, die Dinge etwas intensiver zu machen. Nicht zwei Sachen auf einmal und dann nur halb.

Üben kann man das z.B. wenn man die Zähne putzt, dann sollte man auch mit den Gedanken dabei sein und nicht schon den Vormittag planen. Wenn man das Ge-

müse putzt, dann sollte man sich die Karotte, den Apfel genau betrachten und nicht schon beim Gespräch am Abend sein, wenn man isst, dann sollte man wirklich mit all seinen Sinnen beim Essen sein, nicht dabei lesen oder sogar schreiben – wie ich es eben tat! Alles, was man macht, hat ein Anrecht darauf die ungeteilte Aufmerksamkeit zu bekommen. Vor allen Dingen trifft das aber auf den Umgang mit Menschen zu.

Ich könnte noch viele Beispiele aufzählen, auch im Beruf kommt es vor, dass man Sachen gleichzeitig erledigt. Oft hektisch und mit kleinen Fehlern. Aber Sie wissen ganz genau, was ich meine. Es ist wichtig, wieder langsamer durch die Welt zu schreiten, sich und den anderen neu wahrzunehmen und „halt“ zu sagen, wenn einem danach ist.

Ich habe eine schöne Geschichte gefunden, die genau zu meinen Gedanken passt:

Das Lied der Amseln

von *Monika Romanowsky*

Die Technoklänge tanzten mit ihrem Blut, ihr Atem ging stoßweise. Die Polaruhr zeigt Laura, dass sie es ein bisschen gemächlicher angehen lassen sollte. Sie verlangsamte ihr Tempo, rannte noch ein bisschen auf der Stelle und steuerte die Parkbank an, auf der eine alte Dame ihr neugierig entgegenschaut. Laura ließ sich auf die Bank fallen und schloss die Augen. Der Schweiß rann zwischen den Brüsten herab und hinterließ einen dunklen Fleck auf ihrem T-Shirt. Ihr Herz wummerte im gleichen Takt wie die Band in ihrem Kopfhörer. Laura beugte ih-

ren Oberkörper zwischen die Beine und atmete tief durch, der Kopfhörer machte sich selbständig.

„Ist Ihnen nicht gut, Kindchen?“ fragte die alte Dame.

„Wieso?“ fragte Laura, die plötzlich wieder hören konnte.

„Sie keuchen so.“

Laura schaute auf die Polaruhr. „Pulsfrequenz einhundertacht, entschieden zu viel“, sagte sie.

„Soll ich einen Arzt rufen?“

„Nee, wieso, ich bin doch nur gerannt.“

„Wovor rennen Sie denn weg?“ fragte die Weißhaarige, die Laura auf mindestens Mitte Achtzig schätzte.

„Ich renne vor nichts weg, ich laufe halt.“

„Ist jetzt sehr schön hier im Park, nicht wahr?“

„Hhmm“, machte Laura, der nicht unbedingt nach einem Gespräch zumute war.

„Haben Sie diese Amseln gehört, ist das nicht wundervoll. Überall Frühlingsgeföhle“, sagte die Alte.

„Ich höre Musik“, antwortete Laura.

„Ja, es hört sich an wie Musik, nicht wahr, wenn die Vögel balzen. Ich lausche ihnen zu gern. Und diese Farben. Ist sehr schön hier wieder geworden im Park, nicht wahr. War lange Jahre ziemlich heruntergekommen. Aber jetzt, wunderschön.“

„Hhm“, meinte Laura und kontrollierte ihren Puls. Zweiundneunzig, das war schon besser.

„Können Sie erkennen, ob die Narzissen gefüllt sind?“

„Narzissen?“

„Ja, die ganzen Narzissen dort drüben auf der Wiese.“

„Äh, ja.“

„Ach, das habe ich mir gedacht, ich mag die gefüllten am liebsten. Und diese prächtigen Stiefmütterchen, vorn in der Rabatte. Soviele waren es noch nie.“

Laura schaute die alte Frau zweifelnd an.

„Na ja“, dachte sie, „wenn man so alt ist, hat man wohl keine anderen Sorgen mehr als Stiefmütterchen angucken. Ich hasse Stiefmütterchen. Totale Spießblume.“

„Bald werden die wundervollen Kastanien unten am Weiher wieder blühen“, setzte die Alte ungehindert ihren Unterhaltungsdrang fort.

„Mist, dann kann ich nicht mehr laufen, ich bin allergisch gegen diese Pollen.“

„Rote und Weiße. Ich liebe die Weißen ganz besonders. So ein hübscher Kontrast zu den Vergissmeinnicht.“

„Vergissmeinnicht?“

„Ja, die Tausende von Vergissmeinnicht, die unten am Weiher stehen.“

„Ich war noch nie da unten, ich laufe immer auf dem Sandweg“, sagte Laura.

„Oh wie schade, da sollten Sie mal hinlaufen. Da hören Sie bald die Frösche quaken und dann, nicht lange, nachdem die Kastanien und die Vergissmeinnicht abgeblüht sind, kommen die Seerosen.“

„Dazu habe ich keine Zeit“, sagte Laura, „ich muss schließlich arbeiten.“

„Wieso, wenn Sie sowieso hier jeden Tag laufen, das verstehe ich nicht?“

„Ich laufe ja nicht aus Spaß. Das ist Training, verstehen Sie?“

„Und das macht Ihnen keinen Spaß?“

„Ich muss fit bleiben“, sagte Laura.

„Wofür?“

„Na, ich muss schließlich meinen Lebensunterhalt verdienen.“

„Ach Kindchen“, sagte die alte Dame, „sterben tun Sie schon noch früh genug. Warum genießen Sie nicht ein bisschen das Leben, seinen Lebensunterhalt muss sich schließlich jeder verdienen.“

„Wie soll man heute noch das Leben genießen? Früher war das sicher anders. Aber bei der Umweltverschmutzung. Essen kann man auch nichts mehr, alles vergiftet. Und dann der täglich Stress, der immer größer wird. Da muss man schon Kondition haben.“

Die alte Dame lächelte. „Früher“, sagte sie, „war es auch nicht besser. Ich wünsche Ihnen noch einen wunderschönen Frühlingsabend.“

Dann stand sie auf, nahm ihren weißen Stock und ging vorsichtig, sich an den Steinen mit dem Stock entlang tastend, davon. Laura blickte ihr noch lange nach. „Aha“, dachte sie, „das sind also Amseln, die da singen.“

Alles ist vergänglich – aber der Frühling zeigt es uns auch jedes Jahr neu. Immer wieder kommen neue Pflanzen aus der Erde und im Winter sind sie verschwunden. Der Atem kommt und geht, die Wellen kommen und gehen. Der Tag und die Nacht kommen und gehen. Das Jahr kommt und geht, die Gedanken und die Gefühle kommen und gehen. Alles ist in Bewegung, alles verändert sich, alles ist vergänglich so wie die schönen Krokusse, die Tulpen und Narzissen, doch meine Seele und Gott in mir sind ewiglich.

Ihre Monika Hansen

... mal Drei

Nun haben wir den Monat Mai und die wichtige Feier der Konfirmation steht bei vielen im Vordergrund. Eine aufregende Zeit, vor allem für die Eltern. Meine Familie und ich haben das dreimal erlebt und es war wunderschön. Bei allen drei Kindern war es anders, aber ein Gefühl war immer gleich – Dankbarkeit und Zuversicht –. Wir waren dankbar dafür, dass Gott unsere Kinder beschützt hat und ihnen einen guten Weg ebnete und zuversichtlich, dass er es weiter so tun wird. Auch wenn die Konfirmanden nun frei entscheiden können wie sie mit ihrem

so bewusst sein sollte. Wir, die Eltern und Paten haben nach bestem Können die Kinder christlich erzogen und ihnen vorgelebt wie es sein kann, Gott bei sich zu haben, Gott um Hilfe bitten zu können und einfach die Gewissheit zu haben, alles wird gut! Ganz besonders dankbar waren wir bei der Konfirmation unserer behinderten Tochter. Wird sie auch Gott in sich spüren, ihn um Hilfe bitten können? Wie wird ihr Weg weiter gehen? Stolz, mit Tränen in den Augen, saßen wir in der schönen alten Dorfkirche und schauten mit Aufregung und Spannung – wie



Henrik 2007



Stephanie 1999



Nils 2000

Glauben umgehen, ob sie die Kirche weiterhin annehmen oder nur still zu Hause mit Gott leben wollen, so wird er wohl immer bei ihnen sein, auch wenn es ihnen nicht immer

wird sie ihren Spruch sagen, wird sie sich versprechen? – auf die Konfirmanden. Nun liegt diese Einsegnung schon lange zurück und wir können sagen, sie geht und wird ih-

ren Weg gehen mit Gottes Hilfe. Natürlich waren wir auch aufgeregt bei den Konfirmationen unserer beiden Söhne, denn ob behindert oder nicht, so muss jeder Mensch in die Welt entlassen werden, wie die Vögel ihre Kinder aus dem Nest werfen, damit sie fliegen lernen können.

Wie unsere Jungen dann dort ungewohnt, im Anzug, am Altar standen, der eine 2001 und der andere 2007, konnten wir es überhaupt nicht glauben, dass sie schon so groß geworden sind. Wo sind die Jahre geblieben? Wie lange wird es noch dauern bis sie ihre eigenen Wege gehen? Viele Gedanken gingen uns durch den Kopf, Bilder aus dem Sandkasten, der Einschulung und nun die Konfirmation. Stolz waren wir! Und ein wunderbares Gefühl kam in mir auf – auch heute noch, wenn ich diese Zeilen schreibe –. Aber ich kann mich auch an den Stress vorher erinnern und der war bei allen drei Feiern gleich. Lange vorher haben wir überlegt, wen wir einladen, wie die Sitzordnung zu sein hat, sollte es überhaupt eine geben, wer kann mit wem sich gut unterhalten, was gibt es zum Essen und wo feiern wir? Fragen über Fragen, die dann allmählich geklärt wurden. Letztendlich haben wir uns entschlossen, im Lokal zu feiern. Toll, eine Sorge weniger! Probe gegessen wurde, ob das Auserwählte mundet, die Stätte begutachtet und der Tischschmuck besprochen. So nun

ist alles geplant, in die Wege geleitet und der bedeutungsvolle Tag konnte kommen – ohne Stress –! Weit verfehlt! Schon morgens ist man aufgeregt, vielleicht hat man auch schon Logier-Besuch und das Haus oder die Wohnung voller Gäste, die auch noch so zwischendurch bewirtet werden wollen. Ich war so durcheinander, dass ich meinem jüngsten Sohn den kleinen Strauß für das Revers noch ins Pfarrhaus nachbringen musste, gerade noch rechtzeitig für das fotografische Zeremoniell. Gewissenhaft hatte ich das Sträußchen ins Wasser gestellt, wie der Verkäufer es sagte, und total vergessen. Dann sitzt man in der Kirche, freut sich, alles ist gut, und plötzlich kommen die Gedanken, wie der Tag so nun weitergehen wird. Klappt wirklich alles mit der geplanten Feier? „Stopp“ habe ich mir gesagt, „du sitzt in der Kirche, erlebst die schönsten Stunden deiner Kinder, die ja wirklich einmalig sind und bist schon wieder im Stress. Alles wird gut, so wie es sein soll, so wird es geschehen, denn Gott ist in uns und beschützt uns auf all unseren Wegen ...“ und plötzlich spürte ich deutlich, wie eine wundersame Ruhe trotz Ablauf des Gottesdienstes, trotz der Nebengeräusche der Gemeinde, trotz aller Aufregung über mich kam. – Eine Ruhe, eine Zufriedenheit und Glückseligkeit –.

Ihre Monika Hansen

In der Dorfkirche Marienfelde werden konfirmiert:

– am 2. Mai 2009, 12.00 Uhr
(Kurs 3a, Monika Lorenz, Pfr. E. Park)

Björn Arnold – David Beck –
Alexander Benn – Lukas Forchert –
Christopher Kühne – Marc Potschadtke

– am 9. Mai 2009, 12.00 Uhr
(Kurs 2, Pfrn. U. Senst-Rütenik)

Jennifer Amponsah – Svenja Busche –
Franziska Frischmuth – Patrick Frischmuth –
Dominique Gebes – Nina Gresitza –
Dustin Lindörfer – Laura Otto –
Felix Reimann – Valyn Vogelmann –
Laura Zimmer

– am 9. Mai 2009, 15.00 Uhr (Kurs 3, Pfr. E. Park, Monika Lorenz)

Paul Dernow – Leon Hein – Lara Jaecks – Adrian Meyer-Marc – Sebastian Richter –
Jaqueline Seidel – Paul Stampfuß – Robin Strippentow – Josephina Treff

– am 16. Mai 2009, 12.00 Uhr (Kurs 4, Pfn. C. Enke-Langner)

Steffen Feldhus – Sina Hoffmann – Katharina Ritter – Cindy Rösner – Nicole Schröder –
Patrick Seiler – Darlene Siebert – Samantha Schumann – Wiebke Zörn

– am 16. Mai 2009, 15.00 Uhr (Kurs 5, Pfn. C. Enke-Langner, Bernard Devasahayam)

Carolin Andreas – Patrick Behrendt – Saskia Böttcher – Gideon Graeske – Tim Hahn –
Georg Kadau – Stevie Maschleb – Chantal-Beatrice Neumann – Steven Oelschlägel –
Sabine Rust – Inga Ullrich – Florian Völker



Abendmahl auf der Konferfahrt

Wir gratulieren Euch herzlich und wünschen Euch Gottes Segen auf Eurem Lebensweg!

Liebe Ina, Lara, Florian und Dustin – nach einer mit viel Spaß geführten Diskussion darüber, wie wir uns eigentlich die Konfis wünschen, haben die Teamer Euch als „Konfis des Jahres“ benannt – warum? Weil Ihr – da wart Ihr zwar nicht die einzigen, aber es zeichnete Euch doch in besonderem Maße aus – regelmäßig und meist mit guter Laune im Konfer wart, hilfsbereit wart, immer gut mitgemacht und viele eigene Ideen eingebracht habt, auch bei den Arbeitseinsätzen. Leicht ist die Entscheidung nicht gefallen, es gab noch mehr Kandidaten und Kandidatinnen – genug jedenfalls, dass wir uns auf die neuen Teamer freuen!

Denn dass einige von Euch Konfis, die jetzt im Mai konfirmiert werden, zu unserer engagierten Teamergruppe dazu stoßen, darauf freuen wir uns schon. In den letzten Kurswochen wird in den Kursen darüber gesprochen, wer in der Jugendgruppe mitmachen möchte: Wer sich ein Engagement in der Gemeinde vorstellen kann, ist herzlich willkommen! Die neuen Teamer werden im ersten Jahr extra angeleitet, dürfen natürlich gleich mit auf Teamerfahrt und helfen in den Kursen oder den anderen Ar-



beitsbereichen (z.B. Fetenteam, Gottesdienstteam) in Zusammenarbeit mit den älteren Teamern mit. Nach einem halben Jahr erfolgreicher Mitarbeit werden sie von „Teamern in Ausbildung“ in die eigentliche Teamergruppe „befördert“. Es gibt viel zu tun, es gibt eine Menge Spaß und gemeinsame Aktionen, und wir sind gespannt, wer es diesmal wird. Wenn Ihr Euch nicht sicher seid, spricht ruhig mit den Teamern oder Kursleitern darüber! Alle Interessierten werden Anfang Juni zu einem Vorbereitungstag eingeladen. Bis dann!

Carola Enke-Langner

Anmeldungen für den Jahrgang 2009/2010

Du bist jetzt 13 und willst nächstes Jahr konfirmiert werden? Dann solltest Du Dich schnell noch zum Konfer anmelden, denn der beginnt nach den großen Ferien. Der Unterricht findet wöchentlich statt, und zwar je nach Kurs dienstags, mittwochs oder donnerstags; im Pfarrhaus oder im Dorothee-Sölle-Haus. Verpflichtend ist die Teilnahme an der Konfirmandenfreizeit in der ersten Woche der Herbstferien (19.-23. Oktober 2009). Außerdem müssen der regelmäßige Besuch von Sonntagsgottesdiensten und ein gewisses Maß von Mithilfe in der Gemeinde eingeplant werden.

Die Konfirmationen finden nach Pfingsten 2010 (Ende Mai / Anfang Juni) statt – die endgültigen Termine werden bekannt gegeben, so bald die Zusammensetzung der Kurse fest steht.

Für die Anmeldung während der Bürozeiten im Dorothee-Sölle-Haus (s.S. 38) – sind Geburts- bzw. Taufurkunde und das letzte Religionszeugnis mitzubringen. Für weitere Auskünfte steht Pfrn. Enke-Langner in ihrer Sprechstunde, mittwochs von 18 - 19 Uhr im Dorothee-Sölle-Haus, zur Verfügung (Tel. 711 20 71).

Carola Enke-Langner

ANZEIGEN

Friseursalon A. Stiehler mit Kosmetik und Fußpflege

Waldsassener Straße 42,
Berlin Marienfelde
Tel.: 711 28 22

Öffnungszeiten: Mo.-Fr. 9.00-18.00 Uhr
Sa. 8.30-14.00 Uhr

Auch Hausbesuche!

Fensterreinigung Jürgen Behrens

Die Fensterreinigung
bei Ihnen um die Ecke

Preise nach Absprache,
ohne Anfahrtkosten

Tel.: 84 70 97 74
Mobil: 01 52 / 08 85 18 68

Das Exploratorium Potsdam

In Chemie, Physik und Biologie fand ich in meiner Schulzeit das einzig interessante die Experimente. Verstanden habe ich sie nicht immer und sie in Form eines Protokolls aufschreiben fand ich erst recht überflüssig, denn es hat mir den ganzen Spaß an der Sache genommen. Fazit: In Chemie hatte ich immer eine Fünf, in Bio und Physik 'ne Vier. Deshalb habe ich mein Leben lang immer einen großen Bogen um den ganzen Kram gemacht.

Und dann, nach all den Jahren des Desinteresses passierte folgendes: Für eine Preisverleihung wurden wir im letzten Herbst ins Exploratorium Potsdam eingeladen. Die Veranstaltung sollte um 14.30 Uhr beginnen, und ich sagte meinem Mann noch, dass wir garantiert um 17.00 Uhr wieder zu Hause sind. Die Preisverleihung war ziemlich langweilig, und ich rechnete mit unserer Ankunft zu Hause eher noch früher. Aber wenn man schon mal da ist, kann man sich ja mal umgucken. Um es vorweg zu nehmen, gegen 18.00 Uhr verließen wir als Letzte das Exploratorium, weil sie leider Feierabend machen wollten.

Wer auch immer die Idee dafür hatte, wo war er während meiner Schulzeit? Es hätte vieles geändert!

Ohne dass irgendjemand lang und trocken etwas erklärt, lernt man durch Ausprobieren z. B. wie ein Flaschenzug funktioniert und warum eine Brücke hält. Wir haben uns unsere eigenen Schatten in rot,

grün, blau und gelb angeguckt, Schaumküsse explodieren lassen (und anschließend aufgenascht), zugesehen, wie ein dreijähriges Kind ein Auto an Ketten hoch zog und anschließend eine Kiste mit 100 kg Steinen locker ein paar Meter weit zog. Wir haben für eine echte Maus ein Labyrinth aus Legosteinen gebaut und mit einem Trimmrad so viel Energie erzeugt, dass sogar ein elektrischer Wasserkocher ansprang.

Lediglich kleine Schilder erklären kurz und knapp die Aufgabe, was passieren sollte und warum. Aber keiner zwingt einen dazu, die Schilder auch zu lesen. Im Gegenteil: Die Mitarbeiter finden es spannender, wenn Kinder und Erwachsene sich alleine Gedanken machen, was an den verschiedenen Exponaten wohl zu machen sei. Und wer nun alles ganz genau erklärt haben möchte, wendet sich einfach an einen der super-netten Mitarbeiter, die einem geduldig alles kindgerecht erklären.

Von unserem Lieblingsexperiment muss ich aber noch schnell erzählen: Man geht in einen absolut dunklen Raum und stellt sich vor eine weiße Wand. Dann blitzt es kurz und wenn man dann von der Wand zurücktritt und sich die weiße Wand wieder anguckt, kann man sich seinen eigenen Schatten wie ein Foto angucken. Es sieht aus, als hätte ihn jemand an die Wand gemalt.

Neben den derzeit ca. 130 Exponaten, die man alle ausprobieren kann, bietet

das Exploratorium zusätzlich noch Versuche im Labor für einen geringen Aufpreis an, die je nach dem ca. 30 bis 60 Minuten dauern. Unser Sohn hat schon Glibber (dieses schleimige Zeug, was Kinder lieben und Mütter hassen) hergestellt, die Bestandteile des Lichts erforscht, ein gekochtes Ei in eine Flasche „gezaubert“ und heraus gefunden aus welcher Höhe ein rohes Ei in Sand fallen kann, bevor es kaputt geht.

Uns gefällt das Exploratorium noch viel besser als das Spektrum oder das deutsche Technikmuseum, denn man kann die Kinder einfach laufen lassen und setzt sich, wenn man eine Pause braucht, einfach an einen der zahlreichen Tische und genießt sein mitgebrachtes Picknick.

Eine Sache habe ich noch während meiner Recherchen für diesen Artikel gelesen, die ich sehr erwähnenswert finde: Das Exploratorium wird nur aus privaten Mitteln finanziert!

Heike Palm

Exploratorium Potsdam e.V.
Wetzlarer Str. 46
14482 Potsdam-Babelsberg
www.exploratorium-potsdam.de

Öffnungszeiten:
Di bis Fr von 08.30 bis 18.00 Uhr
Sa, So, Feiertags von 10.00 bis 18.00 Uhr
in den Ferien Mo bis So von 10.00 bis 18.00 Uhr

KRANKENGYMNASTIK

Massagen, Fango/Eis, Atemtherapie
man. Lymphdrainage, Fußreflexzonen-Therapie
CHRISTIANE BRAUN-BRÜNING

Hildburghäuser Straße 29 b, 12279 Berlin
im Ärztehaus/1. Etage  Telefon 721 41 99

Die Geschichte der Russlanddeutschen

Aussiedler, Spätaussiedler ... wer sind sie eigentlich? Woher kommen sie und warum halten sie Deutschland für ihre historische Heimat? Vor mehr als 250 Jahren verließen viele deutsche Bürger ihre Heimat und zogen nach Russland. Warum? Der Geschichte nach: Die russische Zarin Katharina die Große (selber eine deutsche Prinzessin) hatte mit ihrem Manifest die Menschen eingeladen, versprach ihnen reichlich gutes Land. In diesem Dokument war auch versprochen worden, dass die Einwanderer gesetzlichen Staatsschutz bekommen sollten.

Zugesichert wurden Landbesitz, steuerfreie Jahre, deutsche Sprache und Verwaltung, Religionsfreiheit und Befreiung vom Militärdienst „auf ewig“. Sogar die Reisekosten sollten durch Russland getragen werden. Das war 1763.

Hier möchte ich Ihnen eine Zeittafel anbieten:

1764 Gründung der ersten wolgadeutschen Kolonie auf der Bergseite vom Wolga-Fluss.

1832 Koloniestatut „Neuregelung der Rechte der Kolonisten“.

1861 Aufhebung der Leibeigenschaft in Russland.

1871 Aufhebung der Privilegien der Kolonisten, die fortan den russischen Bauern gleichgestellt werden.

1874 Aufhebung der Befreiung der Deutschen vom Militärdienst.

1881 Thronbesteigung Alexanders I., Russifizierungskampagne.



Zarin Katharina von Russland (1729-1796)

1897 Volkszählung ergibt 1,4 Millionen Deutsche im Russischen Reich.

Dazu möchte ich sagen, dass meine Vorfahren (Markerts und Simons) aus Hessen, Darmstadt, auszogen und am 20.07.1767 mit anderen Einwanderern das Dorf Krasnyi Jar gegründet haben.

Das ist die Zeittafel der Geschichte der Russlanddeutschen bis zum 20. Jahrhundert. Aber wir möchten doch etwas Konkretes wissen über das Leben dieser Menschen. Dazu hilft uns ein talentierter Dichter; David Kufeld, mit seinem „Lied vom Küster Deis“, gedichtet zum 150-jährigen Jubiläum

(29.06.1764 – 29.06.1914) des Gründungstages des ersten wolgadeutschen Dorfes. Bevor wir einige Teile aus diesem Lied lesen, möchte ich Ihnen noch einen Namen nennen: Emilie Markert, geborene Simon, meine Mutter. Sie konnte diese Dichtung von David Kufeld auswendig, damit konnte das Lied aufgeschrieben und vor dem Verschwinden gerettet werden. Außerdem, dass wir es nicht vergessen: in der Muttersprache schrieb sie für jedes ihrer fünf Kinder ein Heft mit deutschen Liedern, Sprüchen und Gedichten. Jedes Heft mit verschiedenem Inhalt. Mein Heft zum Beispiel enthält ca. 300 Volkslieder, 160 Verse, über 1.000 deutsche Sprichwörter. Das war und bleibt mein höchster Reichtum. Und jetzt lassen wir Herrn Kufeld sprechen.

„Gottesfürchtige, gescheite, brave botmäßige Leute / gründeten am Jeruslan (ein Nebenfluss der Wolga) / dieses erste deutsche Dörflein, und sie nannten's Neuruslan. Der Ruslaner Väter waren / auch vor hundertfünfzig Jahren / aus Europa emigriert. / Hatten sich laut Manifeste an der Wolga etabliert. / Lange hatten sie zu leiden / von den Horden roher Heiden. / Wild sah's an der Wolga aus: / finst're Wälder; Fiebersümpfe, / weit und breit kein Dorf, kein Haus. / Diebe irrten in den Feldern, / blut'ge Räuber in den Wäldern / in der Steppe der Kirgis. / Pugatschow und andre Feinde, niemand sie gedeihen ließ.

(Pugatschow – Leiter des Aufbruchs gegen Zarin Katharina 1773 – 1775)

Wölfe heulten nah und ferne, / traurig schimmerten die Sterne / durch die Wolken in der Nacht. / Betend weinten junge Mütter und die Männer hielten Wacht. / Heulend kam der kalte Winter, / es erfroren Wiegenkinder; / Größ're

jammerten um Brot. / An den Brüsten ihrer Mütter starben sie vor Hungersnot. / Die enttäuschten armen Brüder / wollten heim nach Deutschland wieder. / Alle wär'n zurückgekehrt. / Doch, verraten und belogen, ward es ihnen nicht gewährt.

Es waren viele Jahrzehnte vergangen, die Menschen hatten sich in dem fremden Land eingelebt, das Leben ging weiter. So beschreibt es David Kufeld:

„Gottvertraulicher als heute / waren damals auch die Leute: / lebten sorgenlos und froh. / Schön geweißt war'n ihre Hütten / und gedeckt mit warmem Stroh. Um den andern lieben Morgen / machten sie sich wenig Sorgen: / Säckland hatten sie genug. / Jeder pflügte, wo er wollte, / mit dem selbst gemachten Pflug.“

Die Menschen versuchten, fest zusammen zu halten, hatten sogar ihre eigene Hymne, die sie „Tusch“ nannten.

Der Tusch

„Aus der schönen Schweiz, aus Schweden, / aus den schönsten deutschen Städten / und aus Frankreich emigriert, / haben sich am Wolgastrome uns're Väter etabliert. / Alle wurden Kolonisten: / Jäger, Künstler, Bauern, Fürsten. / Gründeten ein neues Reich. / Schweden, Deutsche und Franzosen / wurden Brüder alle gleich. / Brüder woll'n wir ewig bleiben, / selbst der Tod soll uns nicht scheiden. / Stirbt der Leib, es lebt der Geist! / Fest und treu in allen Zeiten. / Lustig, wenn es lustig heißt! / Ehrlichkeit, die helle Sonne. / Treue Liebe – süße Wonne. / Ewigkeit bleibt uns're Kraft. / Ewig heilig unser Wahlspruch: / Freiheit, Gleichheit, Brüderschaft!“

Jetzt möchte ich die Zeittafel der Geschichte der Russlanddeutschen des 20.

Jahrhunderts vorstellen, aus dem Buch „Ritas Leute“ von Ulla Lachauer.

1914 Ausbruch des Ersten Weltkrieges.

1917 Im Februar die bürgerliche Revolution, Zar Nikolai II dankt ab. Im Oktober die bolschewistische Revolution, Ausrufung der Räterepublik.

1918 – 1920 Blutiger Bürgerkrieg „Weiß“ (Zarentreue) gegen „Rot“ (Bolschewiki).

1921/22 Große Hungersnot in Russland – 5 Millionen Hungertote, darunter 183.000 Deutsche.

1924 Gründung der „Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik der Wolgadeutschen“ und nationalen Kreise.

1928 Zwangskollektivierung.

1929 – 1931 „Liquidierung der Kulaken als Klasse“.

Alein 60.000 Kulaken aus der Wolgarepublik werden an die nördliche Dwina, nach Sibirien und Kasachstan deportiert. Und wieder ist unsere Familie dabei. Die Eltern meiner Mutter mit 11 Kindern und Enkeln, Familie Simon wurde im Norden wohnhaft.

1932/33 Zweite große Hungersnot infolge der Kulakenverschleppung. Mehr als 6 Millionen Hungertote der UdSSR, darunter 164.000 Russlanddeutsche.

1936 – 1938

Der „Große Terror“ – Stalins „Säuberungen“, denen bis zu 20 Millionen Menschen zum Opfer fallen. Darunter auch mein Vater – Johann Markert. Aber nach einem Jahr kam er zurück (ein Wunder für diese Zeiten).

20. August 1939

Deutsch-sowjetischer Nichtangriffspakt (Ribbentrop – Molotow) mit geheimen Zusatzabkommen über die Aufteilung Osteuropas.

1. September 1939

Beginn des Zweiten Weltkrieges.

22. Juni 1941

Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges.

28. August 1941

Dekret über die Deportation der im europäischen Teil der UdSSR lebenden Russlanddeutschen in den hohen Norden und hinter den Ural, 800.000 deportiert. Verlust der Bürgerrechte.

1941 – 48

Russlanddeutsche Deportationsopfer (verhungert, erfroren, erschossen, tödlich erkrankt, Arbeitsunfälle): bis zu 400.000 Menschen.

Hier noch ein Dokument: „Die Verordnung des Präsidiums des Obersten Rats der UdSSR über die Übersiedlung der Deutschen, die in den Bezirken des Wolgagebiets wohnen“ am 28. August 1941.

„Nach den glaubwürdigen Angaben der von den Militärbehörden erhaltenen Informationen gibt es unter der deutschen Bevölkerung, die in den Bezirken des Wolgagebiets wohnt, Tausende und Zehntausende Diversanten und Spione, die nach dem Signal, das aus Deutschland gegeben wird, eine Explosion in den Bezirken, die von den Wolgadeutschen bewohnt sind, erzeugen sollen. Über das Vorhandensein einer solch großen Zahl von Diversanten und Spionen unter den Wolgadeutschen gab es keine Hinweise aus der Bevölkerung an die sowjetischen Behörden, also verbirgt die deutsche Bevölkerung des Wolgagebiets in ihrer Umgebung die Feinde des sowjetischen Volkes und der Sowjetmacht. Falls die Diversionsakte geschehen, die nach dem Befehl aus Deutsch-

land von den deutschen Diversanten und von den Spionen unternommen werden, und in der Republik des deutschen Wolgagebiets oder nahe liegenden Bezirken ein Blutvergießen stattfinden wird, muss die Sowjetische Regierung nach dem Kriegsrecht handeln, Strafmaßnahmen gegen die ganze deutsche Bevölkerung des Wolgagebiets zu ergreifen.

Zur Vermeidung solcher unerwünschter Erscheinungen und als Warnung vor erstem Blutvergießen hat das Präsidium des Obersten Rats der UdSSR als notwendig erkannt, die ganze deutsche Bevölkerung, die in den Bezirken des Wolgagebiets wohnt, in andere Bezirke umzusiedeln, damit die Umgesiedelten mit Grundstücken versorgt werden und ihnen staatliche Hilfe in den neuen Bezirken geleistet wird. In diesem Zusammenhang ist es dem Staatlichen Verteidigungskomitee vorgeschrieben worden, die Übersiedlung aller Deutschen des Wolgagebiets eilig durchzuführen.

Der Vorsitzende des Präsidiums

des Obersten Rats der UdSSR, M. Kalinin

Der Sekretär des Präsidiums

des Obersten Rats der UdSSR, A. Gorkin

Jahrzehnte nach dem Kriegsende haben Wissenschaftler und Historiker festzustellen versucht, wie alles in Wirklichkeit ausgesehen hat mit diesen Tausenden Spionen und Diversanten. Sie konnten aber noch keinen einzigen Fall der Untreue des deutschen Volkes finden.

Aber weiter mit der Zeittafel:

1942 – 46

Russlanddeutsche Männer zwischen 15 und 55 Jahren und Frauen zwischen 16 und 55 Jahren (ausgenommen Schwangere und

Frauen mit Kleinkindern) werden für die „Arbeitsarmee“ mobilisiert – Straf Arbeitslager mit militärischem Regime.

Ganz wenige kamen zurück, auch mein Vater blieb dort auf ewig. Die Auflösung der Lager zog sich bis **1947/48** hin. Die Gebliebenen, alte Menschen und Kinder mussten sich durch die schweren Kriegs- und Nachkriegszeiten ihr Leben irgendwie erhalten in der Fremde, bei feindlich gesinnten Menschen: Wir waren die Deutschen. Vielen, vielen ist es nicht gelungen. Ein einziges Gedicht sagt uns alles.

Ein Bettelkind in Sibirien

Es trippelt und stolpert bei Schnee und Wind / auf sibirischen Straßen ein deutsches Kind. / Die Eltern, die nahm man ihm weg mit Gewalt, / und Oma ist krank und der Ofen ist kalt. / Drei Tage kein Brot im ganzen Haus, / so trieb es der Hunger zum Betteln hinaus. / Fremd ist ihm die Sprache im wildfremden Ort, / es kennt nur ein einziges russisches Wort. / Statt Brot sagt es „Chleb“, streckt sein Händchen vor, / doch friert es vergebens vor manch fremdem Tor. / „Zum Betteln such dir einen anderen Ort“, / – man stößt es und jagt es mit Drohungen fort. / Ihm schwindelt vor Hunger, die Kraft geht ihm aus, / der Abendwind treibt es zum Dorfe hinaus. / Die Nacht ist stockfinster und heftig der Wind, / sibirische Straßen gefährdend sind! / Der Sturm rast vorüber, die Wolken zieh'n ab, / am Wegrand erstarrt liegt ein Kind ohne Grab, / sein flehendes Händchen zum Himmel gestreckt, / vom schneeweißen Leichentuch gnädig bedeckt.

Folgen wir weiter der Zeittafel.

1942 – 55

„Sondersiedlung“ für die Russlanddeutschen und einige andere unzuverlässige Sowjet-

völker. Die „Sondersiedler“ dürfen unter Androhung von Höchststrafen den ihnen zugewiesenen Ort nicht verlassen und unterliegen einer monatlichen Meldepflicht.

8. Mai 1945 Bedingungslose Kapitulation des Deutschen Reiches.

1947 Laut sowjetischer Volkszählung 1,2 Millionen Russlanddeutsche.

1948 Dekret des Obersten Sowjets legt die Verbannung der Deutschen „auf ewig“ fest.

1955 Der Kanzler der Bundesrepublik Deutschland, Konrad Adenauer, eröffnet eine deutsche Botschaft in Moskau, erwirkt Enlassung der letzten deutschen Kriegsgefangenen und Aufhebung der „Sondersiedlungen“.

1959 Deutsch-sowjetische Übereinkunft über Familienzusammenführung.

1964 Rehabilitierung der Russlanddeutschen, sie dürfen jedoch weiterhin nicht in ihre Heimatgebiete zurück.

1970 Moskauer Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sowjetunion, Ansteigen der Aussiedlerzahlen.

1987 Neues Passgesetz, das die Ausreise erleichtert.

1989 Gründung der Unionsgesellschaft der Russlanddeutschen – „Wiedergeburt“.

Ab 1987 Massenauswanderung der Russlanddeutschen. Bis Ende 2008 mehr als 2,6 Millionen.

Nach der Verschleppung aus der Heimat versuchten die Menschen ihr Leid durch Lieder und Gedichte auszudrücken. Zum Beispiel:

Heimat, Heimat, teure Heimat, du geliebtes Wolgaland.

Dort, wo uns're Greise starben, wo auch uns're Wiege stand.

Aber bald war es vorbei, nicht nur mit den Liedern, sondern auch mit der Sprache. Alles verboten. Aber die meisten Deutschen konnten nicht russisch sprechen. Das musste erst gelernt werden, aber es war gar nicht so einfach. Die russische Sprache ist ziemlich schwer zu lernen. Das Leben ging weiter, jetzt konnten wir perfekt die russische Sprache, aber mit Deutsch war es, leider, fast aus. Es hatten viele Gründe dazu geführt:

Die Zusiedler konnten außerhalb der privaten vier Wände nicht gefahrlos deutsch reden.

Die Eltern mussten weg in die Arbeitsarmee.

Die älteren Menschen starben.

Die am Leben gebliebenen Kinder kamen in Waisenhäuser.

Jahrzehnte lang kein deutsches Wort, kein deutsches Buch.

Später kam eine Lockerung, aber für viele war es doch schon zu spät. Jetzt müssen wir aufs Neue die Muttersprache lernen. Hoffentlich das letzte Mal. Ich wünsche meinen lieben Geschwistern viel Erfolg beim Sprache lernen und im Leben!

*Hilda Markert, Spätaussiedlerin
wohnt seit 12 Jahren in Berlin*

Ein Besuch zu Hause in Kasachstan

Eigentlich war ich ziemlich sicher zu wissen, was auf mich zukam, doch schon beim Kofferpacken zeigte sich das genaue Gegenteil davon.

Meiner Mutter und mir standen zwei Wochen Urlaub in meinem Geburtsort Kasachstan bevor, die wir bei meiner Oma und all meinen Verwandten mütterlicherseits verbringen würden. Ich freute mich auch schon tierisch. Was ich aber dabei ganz vergaß, war die Tatsache, dass ich nicht nur in eine andere Stadt und ein anderes Land fuhr – mir stand eine Reise in eine ganz andere Welt bevor.

Mein Gehirn tastete sich an diese Erkenntnis äußerst langsam heran und hatte deswegen ziemliche Schwierigkeiten, als meine Mutter mit mir Gastgeschenke kaufen wollte. Es hatte eine klare Definition für das Wort „Geschenk“, die da lautete: „Etwas Besonderes mit WOW!-Effekt“, eine meiner Meinung nach typische Definition für ein Hauptstadt-Gehirn. Das Problem lag auf der Hand: „Was könnte in unserer Welt dieser Definition noch entsprechen? Wir haben doch schon alles!“ Und das war der springende Punkt: Wir. Das „wir“, das mein Gehirn kannte, beschränkte sich auf mich und meine Umwelt, allesamt Einwohner des insgesamt wohlhabenden Berlin. Und so ging ich angestrengt im Kopf Geschenke suchend neben meiner Mutter her, die genau wusste was sie wollte und fleißig Dinge in den Einkaufswagen legte. Ich sah hin und traute

meinen Augen nicht, denn dort lagen so alltägliche Sachen wie Regenschirme, Handschuhe und ähnliches.

Ich bekam Angst: Wenn ich jemandem, den ich das letzte Mal vor sechs Jahren gesehen hatte, einen stinknormalen Regenschirm schenken würde, wie würde ich dann dastehen? Völlig empört sprach ich meine Bedenken aus und ließ erstmal ein Lächeln über mich ergehen. Natürlich war meine Mutter viel erfahrener als ich – auch deshalb, weil ich mich nicht wirklich an meinen Geburtsort erinnern konnte –, und sie versuchte, mir so gut es ging zu erklären, dass ein solcher Regenschirm in dieser anderen Welt genau dieselbe Bedeutung haben würde wie in meiner Welt vielleicht „Adidas“-Turnschuhe. Ich nahm mir dann vor, mich einfach überraschen zu lassen.

Den ersten Tag nach dem anstrengenden Flug verbrachten wir damit, uns an eine Zeitverschiebung von vier Stunden zu gewöhnen. Aber das war nicht so einfach, da immer wieder ein netter Nachbar oder ein alter Bekannter an der Tür klingelte – und das nicht ohne Grund, sondern um uns mit einem Teil seiner Ernte zu beglücken: Der eine hatte besonders viele Kirschen, die andere eine schöne große Zucchini, Honigmelonen und noch vieles mehr. Als der Abend anbrach, hatte sich so viel angesammelt, dass wir nicht einkaufen gehen mussten.

Dieser Tag war besonders anstrengend aber auch faszinierend. Wir empfinden

diese vielen Gaben und konnten natürlich niemanden mit leeren Händen gehen lassen. Also nahm ich – in Gedanken rot wie eine Tomate, weil mir diese „Geschenke“ immer noch peinlich waren – Mamas ausgesuchte Regenschirme, Hausschuhe und T-Shirts, die mit deutschen Sprüchen bedruckt waren, und händigte sie den netten Personen aus. Ich erwartete mindestens einen schiefen Blick, vielleicht noch ein höfliches aber geknicktes Dankeschön, doch zu sehen bekam ich etwas ganz anderes: Das „Danke schön“ war überhaupt nicht geknickt, sondern zeugte von einem solch riesigen Glücksgefühl, dass ich mich erst einmal völlig überwältigt auf den Stuhl hinter mir setzen musste.

Die entscheidende Sache an Regenschirm, Hausschuh und T-Shirt war – abgesehen davon, dass die Leute sie wirklich brauchten – die Tatsache, dass sie aus Deutschland kamen. Für uns wäre das so, als kämen diese Dinge von Lacoste, Burberry oder anderen teuren Marken.

Die Tage verflogen schnell. Wir hatten viel zu sehen und viele zu besuchen und viel Besuch zu empfangen. Es war toll, aber bei der Hitze von 30 Grad im Schatten anstrengend. Jeden Abend gossen wir Omas kleinen Garten, nicht mit einem Schlauch, sondern mit Eimern – und es war ein schönes Gefühl, denn ich wusste, dass ich etwas Gutes tat und hinterließ, meine Oma würde diese Tomaten, Gurken, Möhren und alles andere, was sie dort gepflanzt hatte, für den Winter konservieren und sich keine Gedanken um Essen machen müssen.

Der Tag vor dem Geburtstag meiner Mutter war ein beunruhigender Tag für

mich. Ich hatte schon ein kleines Geschenk aus Deutschland für sie mitgenommen, aber eigentlich wollte ich ihr einen riesigen Blumenstrauß kaufen. Die Idee war gut, aber die Umsetzung unmöglich – es gab keinerlei frische Blumen. Völlig entmutigt schilderte ich am Abend unserer Nachbarin, der Mutter meines besten Freundes, mein kleines Unglück, fand mich aber damit ab, dass Mamas Geburtstag nicht so verlaufen sollte wie gedacht. Am Abend kehrte dieser Freund mit seinem Kumpel von der Arbeit zurück, und gleich darauf standen die beiden grinsend vor mir und wedelten mit dem Autoschlüssel. Meine Nachbarin hatte die beiden beauftragt, mit mir Blumen pflücken zu fahren, also fuhren wir los – und das um halbe elf nachts, in plötzlicher Dunkelheit und Kälte, keine einzige Blume war weit und breit zu sehen.

Ich ärgerte mich tierisch über diese Idee, doch die beiden Jungs ließen sich nicht überreden umzukehren und fuhren weiter und weiter. Endlich hielten sie an, jedoch nicht auf dem Feld, sondern vor einem Haus. Der eine holte einen Schlüssel heraus, öffnete das Tor, und die beiden Jungs gingen hinein. Raus kamen sie mit wunderschönen Blumen und einer netten Großmutter, die ihnen hinterher winkte. Ich war zum tausendsten Mal in diesem Urlaub sprachlos.

Sie reichten mir die Blumen, aber als ich mich bedanken wollte, wurde mir mitgeteilt, dass dies noch längst nicht alles sei. Sie setzten mich ins Auto, fuhren weiter und hielten zum zweiten Mal – und zum zweiten Mal wurde ein Tor geöffnet, die beiden gingen schweigend hinein und kamen mit riesi-

gen Tigerlilien – den Lieblingsblumen meiner Mutter! – und einer zweiten winkenden Großmutter heraus. Nun war ich total überwältigt und noch viel mehr als sprachlos.

Gegen Mitternacht kamen wir wieder nach Hause. Nach einer kräftigen Standpauke bei der Ankunft war der Effekt am nächsten Morgen umso größer! Ich war glücklich, denn ich hatte bekommen, was ich gewollt hatte, und meine Mutter war glücklich, denn dies war der schönste Blumenstrauß überhaupt. Dann feierten wir als große Familie alle zusammen.

Der Abschied fiel uns sehr schwer.

Wir hatten uns so sehr eingelebt und wurden vom ersten Tag an von allen ins Herz geschlossen. Dieser Urlaub bescherte mir nicht nur ein lang ersehntes Wiedersehen mit meinen Verwandten und Freunden, sondern auch eine große Lehre. Ich kann nun besser unterscheiden, was wichtig ist und was nicht, was ich wirklich zum Leben brauche und was gut ist und was böse. Auch der Antwort auf die ewige Frage, was der Sinn des Lebens ist, bin ich ein großes Stück näher gekommen.

*Elisabeth Markert,
16 Jahre*

GESCHICHTE DER DORFKIRCHE

Informationsveranstaltung

Herzlich laden wir Sie ein zu einem Vortrag von Herrn Ulrich Waack über die Geschichte unserer Dorfkirche:

am Mittwoch, den 27. Mai 2009, 19.00 Uhr
in der Dorfkirche Marienfelde

**Wann und wie entstand die heutige
Dorfkirche Marienfelde?**

Vermutungen und Beweisbares

Herr Waack kennt unsere Kirche sehr genau. Er hat im Ruhestand ein Studium der Mittel-

alterlichen Geschichte an der HU absolviert, das er mit einer Arbeit über die bauliche Gestalt mittelmärkischer Dorfkirchen abgeschlossen hat. Herr Waack wird nach einer Einführung über die Dorfkirchen unserer Umgebung und einigen Überlegungen zu den Grabungsergebnissen von 1992/94 in unserer Dorfkirche auch gerne Ihre Fragen beantworten. Er freut sich auf lebhaftige Beteiligung.

*Dr. Jutta Wagner
(GKR; Gruppe „Offene Kirche“)*

im Mai 2009

**Die Gottesdienste finden sonntags um 9.30 Uhr in der Dorfkirche (DK),
um 11.00 Uhr im Dorothee-Sölle-Haus (DSH) statt, sofern nicht anders angegeben.**

Abendkirche (Dorfkirche) Freitag, 18.00 Uhr

Kindergottesdienst jeden 1. und 3. Sonntag um 11.00 Uhr im Dorothee-Sölle-Haus

Sonnabend, 2. Mai

12.00 Uhr – Konfirmation – Pfr. E. Park / M. Lorenz

3. Mai – Jubiläe

9.30 Uhr – Pfr. E. Park (A)

11.00 Uhr – Pfr. E. Park

11.00 Uhr – Kindergottesdienst (DSH)

17.00 Uhr – Orgelvesper (P.M.Scifried / C. Enke-Langner)

9. Mai – Sonnabend

12.00 Uhr – Konfirmation – Pfrn. U. Senst-Rütenik

15.00 Uhr – Konfirmation – Pfr. E. Park / M. Lorenz

10. Mai – Kantate

9.30 Uhr – Pfrn. C. Enke-Langner

11.00 Uhr – Pfrn. C. Enke-Langner (A)

11.00 Uhr – Dorfkirche – Taufgottesdienst

16. Mai – Sonnabend

12.00 Uhr – Konfirmation – Pfrn. C. Enke-Langner

15.00 Uhr – Konfirmation – Pfrn. C. Enke-Langner / B. Devasahayam

17. Mai – Rogate

9.30 Uhr – Pfrn. U. Senst-Rütenik

11.00 Uhr – Pfrn. U. Senst-Rütenik

11.00 Uhr – Kindergottesdienst (DSH)

21. Mai – Himmelfahrt

9.30 Uhr – Pfr. E. Park

11.00 Uhr – Pfr. E. Park

24. Mai – Exaudi

9.30 Uhr – Pfr. i.R. R. Kramer

11.00 Uhr – Pfr. i.R. R. Kramer

Fortsetzung siehe nächste Seite

Taufen:

Dhana Jankowiak (Erw.) (Lichtenrade); *Robert Gubert* (Spandau); *Sophie Heinrich* (Lankwitz); *Lia Manigk* (Mfd.); *Maria Rokosch* (Buckow)

Trauungen:

Herr *Florian Mansbart* und Frau *Dhana*, geb. Jankowiak (Lichtenrade)

Herr *Oliver Litwinski* und Frau *Simone*, geb. Juckel (Lankwitz)

Herr *Markus Köppen* und Frau *Birgit*, geb. Lange (Wilmersdorf)

Bestattungen:

Herr *Erich Herzog* (Buckow) 88 Jahre

Herr *Manfred Reimann* (Mfd.) 56 Jahre

Frau *Edith Kopka*, geb. Matthias (Rubkow) 80 Jahre

Frau *Waltraud Ibener*, geb. Becker (Mfd.) 83 Jahre

Herr *Heinz Wriedt* (Mfd.) 77 Jahre

Herr *Gerhard Müller* (Mfd.) 88 Jahre

Frau *Ilse Grepling*, geb. Skownowski (Mfd.) 78 Jahre

Frau *Helene Dansch*, geb. Paska (Mfd.) 84 Jahre

Frau *Gerda Otto*, geb. Hahn (Mitterteich) 85 Jahre

Herr *Hans Thieke* (Mfd.) 87 Jahre

Frau *Annemarie Lilie*, geb. Gose (Mfd.) 86 Jahre

Frau *Marianne Binder*, geb. Schulz (Mfd.) 65 Jahre

Frau *Elfriede Labauve*, geb. Hensel (Mfd.) 80 Jahre

31. Mai – Pfingstsonntag

9.30 Uhr – Pfrn. C. Enke-Langner

11.00 Uhr – Pfrn. C. Enke-Langner

ab 18.00 Uhr – Tempelhofer Orgelnacht in der Dorfkirche, s.S. 30

1. Juni – Pfingstmontag

9.30 Uhr – Ökum. Gottesdienst – Pfrn. U. Senst-Rütenik / Pfr. Karcz

11.00 Uhr – k. Gd.

7. Juni – Trinitatis

9.30 Uhr – Pfr. i.R. K. Grammel (A)

11.00 Uhr – Pfr. i.R. K. Grammel

Taufstermine: 14. Juni – 12. Juli – in den Sommerferien Sonntags n.V.
(Anmeldung bitte bis drei Wochen vorher im Büro)

Der Kirchentag

Alle zwei Jahre versetzt der Kirchentag eine deutsche Stadt in Ausnahmezustand. Rund 100.000 Menschen feiern das Fest des Glaubens, die meisten von ihnen sind unter 30. Sie vor allem bestimmen die besondere Atmosphäre der christlichen Großveranstaltung, denn sie bevölkern die großen Plätze der Innenstädte mit Rucksack und buntem Kirchentagsschal. Sie singen, beten und genießen das reichhaltige religiöse und kulturelle Angebot. Oder sie machen selber mit – als Helfer/innen in fünf Tagen mit vollem Programm und bis zu 3000 Veranstaltungen.

Die Veranstaltungen des Kirchentages sind so vielfältig wie das religiöse und gesellschaftliche Leben: kleine Meditation oder große Open-Air-Bühne, Diskussionen über soziale, ethische und politische Themen, Fragen nach der gerechten Gestaltung einer globalisierten Welt, der Bewahrung der Schöpfung und der Würde des Menschen. Fragen zu Theologie und Spiritualität. Der Dialog zwischen den Konfessionen und Religionen. Gottesdienste, Gebete und Bibelauslegungen. Konzerte aller Musikrichtungen: Rock, Pop, Jazz, Klassik oder Gospel. Ausstellungen und Gespräche. Und ein „Markt der Möglichkeiten“ in den Messehallen.

Der uns heute bekannte Deutsche Evangelische Kirchentag (DEKT) entstand 1949 als Laienbewegung und institutionell unabhängig von den evangelischen Kirchen.



Schon vor dem Zweiten Weltkrieg hatte es Kirchentage der Bekennenden Kirche als Gegenbewegung zur gleichgeschalteten Kirche der Nazizeit gegeben.

Auf dem heute als erster Kirchentag betrachteten Christentreffen 1949 in Hannover verlas der Präses der EKD-Synode und spätere Bundespräsident Gustav Heinemann die Gründungserklärung: Der Kirchentag solle „der Zurüstung der evangelischen Laien für ihren Dienst in der Welt und in der christlichen Gemeinde dienen sowie die Gemeinschaft und den Austausch mit den Laien der im Weltrat der Kirchen zusammengeschlossenen Kirchen fördern“.

Diese Treffen fanden zunächst jährlich, ab Mitte der 50er Jahre zweijährig statt. Die Teilnehmer kamen ursprünglich aus beiden Teilen Deutschlands: Noch zum Kirchentag 1961 in West-Berlin kam fast die Hälfte der 43.000 Dauerteilnehmer aus der

DDR. Nach dem Mauerbau 1961 wurde die Abhaltung eines gemeinsamen deutschen Kirchentages immer schwieriger. Daher fanden in der DDR eigene Kirchentage statt.

Ende der 1960er Jahre musste der Kirchentag sich orientieren: Schon lange war er dem konservativen Flügel des Protestantismus zu liberal gewesen, die Studentenbewegung, die die aktuellen Themen APO und Vietnamkrieg thematisierte, tat ein übriges. 1971 war ein Jahr ohne Kirchentag aber mit Denkpause – und ab 1973 (Düsseldorf) erhielt der Kirchentag seinen bis heute gültigen Rahmen:

Es beginnt mit den **Eröffnungsgottesdiensten** und dem **Abend der Begegnung** am Mittwoch, an dem die gastgebende Stadt und Landeskirche sich auf zahlreichen Bühnen in der Innenstadt und mit vielfältigen Angeboten vorstellen – mit in den letzten Jahren ca. 400.000 Besuchern das größte Straßenfest Deutschlands.

Jeder der drei Veranstaltungstage beginnt morgens mit **Bibelarbeiten**, die von Laien, Künstlern oder Politikern oder von Theologen geleitet werden. Den ganzen Tag über werden Gottesdienste, Gebetsstunden und Meditationen an verschiedenen Orten angeboten. Ihre Formen, so z.B. die seit 1973 eingeführte Feier einer „**Liturgischen Nacht**“, haben großen Einfluss auf die Gottesdienste und Jugendgottesdienste in den Gemeinden, neue Kirchenlieder und neue Geistliche Lieder finden häufig über den Kirchentag hinaus Verbreitung.

Auf dem dreitägigen **Markt der Möglichkeiten** in den Messehallen präsentieren sich viele (auch nichtkirchliche) Initiativen, es gibt dort Stände zu allen denkbaren kirchlichen und gesellschaftlichen

Themen. Die **thematischen Schwerpunkte** werden für jeden Kirchentag neu überlegt. Sie decken die gesamte Breite der aktuellen kirchlichen Diskussion ab – Fragen des Glaubens, der individuellen Lebensgestaltung, der Ethik und der Gesellschaftspolitik finden ihren Ort in Vorträgen und Podiumsdiskussionen. Die Friedens- und Ökologiediskussion nahm ihren Anfang bei Kirchentagen. Während des Kirchentages können **Resolutionen** durch Beschlussfassung oder Unterschrift gefasst und verabschiedet werden, die dann durch den Kirchentag den Medien zugänglich gemacht sowie dem etwa genannten Adressaten zugestellt werden. Am Sonntag endet der Kirchentag mit einem zentralen **Abschlussgottesdienst**.

In diesem Jahr findet der 32. Deutsche Evangelische Kirchentag vom 20. bis 24. Mai in Bremen statt, der 33. DEKT wird in Dresden sein. Ein zweiter ökumenischer Kirchentag ist für 2010 in München geplant.

Carola Enke-Langner

ANZEIGE

Seniorenbetreuung Kerstin Neumann

mit 20jähriger Praxiserfahrung bietet Ihnen
**Betreuung, Begleitung, Hilfe im Haushalt,
Grundpflege, Einkauf und vieles mehr.**

Tel.: 74 07 53 27 oder 0179/9 14 98 94

<http://kerstin-neumann.repage6.de>

Sölle-Jubiläum

Die Dorothee-Sölle-Bibliothek wurde am 29. März mit einem kleinen Empfang, vielen guten Gesprächen und einigen Buchvorstellungen eröffnet. Seitdem lädt unsere Lesecke mit fast dem gesamten Werk der Theologin und Schriftstellerin, die in diesem Jahr 80 Jahre alt geworden wäre, zum Platznehmen und Lesen ein. Seien Sie so frei, dieses Angebot auf der Empore des Dorothee-Sölle-Hauses in Anspruch zu nehmen!

In der Fortsetzung unserer Veranstaltungsreihe laden wir zu einem Informations- und Gesprächsabend ein. Mit Ausschnitten aus einem Interview, einem kurzen Vortrag und der Gelegenheit zum Gespräch, natürlich bei einem Glas Wein oder Bier, wollen wir Sie weiter infor-



mieren und ins Gespräch über die Themen und Inhalte von Dorothee Sölles Denken und Schreiben kommen:

Dorothee Sölle – Leben und Werk
Mittwoch, 6. Mai 2009, um 19.00 Uhr
im Dorothee-Sölle-Haus,
 Waldsassener Straße 9

vorbereitet von der „Sölle-AG“, die sich auf Gesprächspartner/innen, Freunde und Freundinnen und auf alle freut, die Dorothee Sölle kannten und schätzen oder die sie neu kennen lernen wollen!

Carola Enke-Langner



Öffnungszeiten:

mittwochs: 18.00–19.00 Uhr (Konfercafé)

freitags: 17.00–20.00 Uhr (Konfercafé)

Eure Jugendarbeiter/in

Monika Lorenz und Bernard Devasahayam



KJK-Veranstaltung im DOWN UNDER



DANKE

Am 11.01.2009 verstarb mein Verlobter Ludwig Konrad. Mit diesem schrecklichen Ereignis wurde uns ein lieber Mensch und mir mein Lebensgefährte genommen.

Auf diesem Wege möchte ich mich, im Namen aller Angehörigen, für die erwiesene Anteilnahme bedanken. So viele Menschen begleiteten uns auf diesem schweren letzten Weg.

Besonderen Dank möchte ich richten an Herrn Pfarrer Park. Er kannte Lutz seit vielen Jahren. Dies wurde in den tröstenden Worten an mich, die Hinterbliebenen, Freunde und Bekannten deutlich. Auch den Kollegen von Lutz möchte ich Danke sagen

für die gezeigte Anteilnahme und Hilfe.

Lutz war immer ein hilfsbereiter und fleißiger Mann. Niemand, der ihn um Hilfe bat, wurde abgewiesen. Das brachte Lutz die ihm zustehende Anerkennung und Freundschaft. Er wird uns allen sehr fehlen.

Ute Walther



Björn Lindner

„Wollen Sie einmal eine Knoblauchkröte sehen? Dann kommen Sie mit.“ Von seinem bescheidenen Containerbüro im Diedersdorfer Weg aus gehen wir am Rande des Freizeitparks einen schmalen Pfad überdacht, damit er tunnelartig wirkt und der Raum sich zu unseren grünen Klassenzimmern öffnet. Einen niedrigen Weidengang haben wir für die Kinder gebaut und hier einen Platz mit Weidengewölbe.“ Staunend ob der vielen hier neu entstandenen Areale laufen wir weiter und kommen an einen kleinen Teich, den Märchenteich. Er taucht seine Hand in ein Schlammglas und öffnet sie dann: „Hier habe ich eine Knoblauchkröte, ein Weibchen, das Männchen ist nur halb so groß. Wir haben die Tiere in einem Eimer gefangen, um unseren Bestand kennen zu lernen. Heute Abend werden wir sie wieder freilassen. Sie scheuen das Licht. Mit ihren Hinterleibern, die extra stark sind, buddeln sie sich rückwärts in den Schlamm ein.“ Das ist Herr Lindner, wie er leibt und lebt. Die Natur und er gehören untrennbar zusammen. Wenn er sprudelnd erzählt, kommt man aus dem Staunen nicht heraus über die Wunder der Natur und sein Wissen.

Seit zwei Jahren – ja auch das ist kaum zu glauben – erst seit zwei Jahren wirkt Herr Lindner in Marienfelde als Natur-Ranger. Zuständig ist er für die öffentlichen Grünflächen, in der die Natur erhalten werden kann. Er bezeichnet es als das „größte



zusammenhängende naturbelassene Bezirksgrün, das erhaltenswert, schützenswert und wert ist erweitert zu werden.“

Bisher führte die Marienfelder Natur ein wenig beachtetes Dasein. Das hat sich in diesen zwei Jahren gründlich geändert. Herr Lindner und sein Trupp – leider rekrutieren sich alle nur aus einer Beschäftigungsgesellschaft mit begrenzten Arbeitsverträgen – wirken unermüdlich und haben in den zwei Jahren Erstaunliches geleistet. Durch ihn ist Marienfelde über seine Grenzen hinaus längst bekannt geworden und von überall her kommen Gäste, um sich von ihm durch unsere wunderschöne Feldmark und den dazugehörigen Parks führen zu lassen.

Sein Bestreben ist es, der Natur zur freien Entwicklung zu verhelfen. So entfernt er auch Gehölze und Gewächse, die hier eigentlich nicht her gehören und sich wegen fehlender Konkurrenz auf Kosten der einheimischen Gewächse ausbreiten, wie z.B. die Goldrute. Den Gewässern hat er zu freiem Verlauf verholfen oder sie eingezäunt, damit sich Flora und Fauna wieder natürlich entwickeln können, ohne von Hunden, die eigentlich nicht frei herumlaufen dürfen und Menschen daran gehindert zu werden. Schulklassen und Kindergärten (bisher waren es 600 Kinder) sind regelmäßige Gäste bei ihm und lernen dort, selbst auf Natur zu achten und sei sie noch so klein.

Inzwischen hat Herr Lindner sein Juniorprojekt, die Zwiebelfrösche, ins Leben gerufen, eine Gruppe von Kindern und Jugendlichen, die sich gern im Naturbereich betätigen und hat bereits so viele Vormerkungen, dass er schon eine Warteliste führt.

Aber wenn man ihn nach seinem Lebenslauf fragt, wird er einsilbig und antwortet nur knapp. Sein Leben spielt für seine Tätigkeit und seinen Einsatz vor Ort keine Rolle. Schließlich berichtet er doch, dass er aus Melle bei Osnabrück stammt, aber schon in Lichtenrade zur Schule gegangen ist, weil die Familie umzog. Nach dem Abschluss der Kfz.-Mechaniker-Lehre, wandte er sich seinem ersehnten Beruf zu und besuchte die Forstschule in Grillenburg in Sachsen. Schon immer hatte er sich in Freiwilligenprojekten betätigt. Jetzt führten ihn seine Praktika u.a. in das Elbsandsteingebiet,

in das Untere Odertal und in die Nuthe-Nieblitz-Niederung. 2005 schloss er sein Studium mit dem Examen zum Natur- und Landschaftspfleger ab, hängte aber zur Vertiefung noch ein weiteres Studium an.

2006 heiratete er in Sachsen, aber sein unermüdlicher Einsatz für die Natur war dem Zusammenhalt der Familie nicht sonderlich dienlich, was ihn sichtlich bewegt. Seine vielen Ideen aber, der Natur in Marienfelde auf die Sprünge zu helfen, lassen ihn nach wie vor nicht ruhen, auch wenn die schlechte finanzielle Ausstattung ihm vieles erschwert.

Im Februar diesen Jahres hat er hier mit dem Naturschutzbund zusammen eine Nabu-Bezirksgruppe gegründet und kann jetzt viele Projekte mit dem Bund gemeinsam unternehmen. Zum Beispiel wurde im Rahmen der „Aktion Offene Kirchtürme“ am 14. April um 10 Uhr der Kirche eine Plakette „Lebensraum Kirchturm“ übergeben, weil ein Kirchenfenster mit einem Brutkasten für Falken ausgerüstet wurde und gehofft wird, dass er schnell angenommen wird, da im gegenüberliegenden Turm der alten Feuerwache schon länger Falken und auch Fledermäuse zuhause sind.

Wir hoffen, dass Herr Lindner noch lange und so segensreich hier in Marienfelde tätig sein kann und sollten alle mit offenen Augen durch unsere wunderschöne Natur gehen, um das wirklich sehen zu können, was die Natur uns zu bieten hat.

Sieglinde Dürr

Konzerte und Veranstaltungen in der Dorfkirche

Sonntag, 3. Mai 2009, 17.00 Uhr

Musikalische Vesper

45 Minuten Musik und Wort

Ostern – Salzburger Vertreibung
Orgel: Peter-Michael Seifried,
Lesungen: Carola Enke-Langner
Eintritt: frei

Samstag, 9. Mai 2009, 19.00 Uhr
Chorkonzert

Jazzmesse für Chor – Instrumente
Messe von Steve Dobrogosz, Stockholm
OstroChorus aus Lund, Schweden;
Leitung Joachim Saxenborn
Eintritt: € 7,50 (sozial ermäßigt € 5,00)

Freitag, 22. Mai 2009, 19.30 Uhr
15 Jahre Frobeniusorgel III

Orgel und Saxophone
Andreas Behrendt, Friedemann Matzeit
Eintritt: € 7,50 (sozial ermäßigt € 5,00)

Sonntag, 31. Mai 2009, 18.00 Uhr
III. Tempelhofer Orgelnacht – Lange Nacht der Offenen Kirchen:

Virtuose Harfe und Sopran:
Himmliche Harmonien – Mittelalter
Werke von Hildegard v. Bingen, G. Dufay,
König Alfonso el Sabio, Jacopo da Bologna u.a
Ausführende: Judy Kadar, Harfe / Psalterium /
Flöte
Christine Wolff, Sopran, Schellen- und Rahmentrommel, Moderation
Eintritt: € 12,50 (Stühle) und € 10,- (Bänke)

Sonntag, 31. Mai 2009, 20.00 Uhr
Virtuose Orgelmusik zum Pfingstfest I

Geburtstagskonzert 15 Jahre Frobeniusorgel
Werke von F. Mendelssohn Bartholdy,
G. Young, J.S. Bach u.a.
Orgel: Peter-Michael Seifried
Eintritt: frei

Sonntag, 31. Mai 2009, 22.00 Uhr
Virtuose Orgelmusik zum Pfingstfest II

Geburtstagskonzert 15 Jahre Frobeniusorgel
Werke von F. Mendelssohn Bartholdy,
H. Purcell, L. Boellmann, D. Buxtehude,
J.S. Bach u.a.
Orgel: Peter-Michael Seifried
Eintritt: frei

P.-M. Seifried, Tel. / Fax: 030 / 773 62 99
(www.pmsconcert.de / www.kantorei-marienfelde.de / www.kloster-zinna-sommermusiken.de)

Kartenreservierungen Dorfkirche Marienfelde:
pmsconcert@web.de oder 030 / 773 92 214

Die Sitzung vom 25. März 2009 war nach vielen sehr langen und diskussionsreichen GKR's überraschend und erfreulich kurz. Für eine neue Nutzung des Geländes und Gebäudes Baußernweg 5 konnten wir noch nichts beschließen, weil noch nicht alle Interessenten geprüft und vorschlagsreif waren – dieser Punkt wurde auf April vertagt.

Wir beschlossen – wie jedes Jahr – die Pflichtstunden der Pfarrer/innen für den Religionsunterricht auf die beim Kirchenkreis angestellten Religionslehrer zu übertragen.

Auch die notwendigen Beschlüsse, den Kreiskirchenrat und das Kirchliche Bauamt um die kirchenaufsichtliche Genehmigung für den Bau eines künstlerisch gestalteten Glasfensters für den Kapellenraum im Dorothee-Sölle-Haus durch die Glaskünstlerin Frau M.-L. Dähne – ein-



GKR mit Superintendentin Böhm beim Probesitzen auf den neuen Stühlen, die inzwischen angeschafft wurden

schließlich des dazu erforderlichen Finanzierungsplans – zu bitten, wurden gefasst. Nach der derzeitigen Planung wird das Fenster ca. 58.000 € kosten, die aus Rücklagen, eigenen Einnahmen, Baumitteln, Kirchgeld und Spenden aufgebracht werden können.

Eine GKR-Rüstzeit wird Anfang Juni stattfinden; wir werden uns mit dem Thema „Gottesdienst“ beschäftigen. Ein wenig Sorge bereitet uns der inzwischen wieder recht schwache Besuch des Kindergottesdienstes – die sehr engagierten ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen sind enttäuscht darüber, dass dieses schöne Angebot nicht mehr Anklang findet – wir rätseln darüber, was wir verbessern sollten?

Carola Enke-Langner

GKR-Sprechstunde im Dorothee-Sölle-Haus

Ansprechpartnerin:
Sabine Andreas (Tel.: 774 01 85)

Sonntag, den 10. Mai 2009
von 12-13 Uhr
(Uli Holz und Sabine Andreas)

Von weitem erkennt man den Schwätzer; der Erfahrene merkt es, wenn jener entgleist (*Sirach 21,7*)

Für viele Menschen ist es schwierig in einer angespannten oder emotionalen Situation gute Worte zu finden. Ich erlebe es immer wieder, wie beim Kondolieren am Grab Menschen ihr Mitgefühl, ihre Anteilnahme auszudrücken versuchen und dann kommt ein tiefes Durchatmen, man fällt sich um den Hals oder drückt einander ganz fest den Arm. Aber in solchen Momenten sind wir ängstlich in der Wortwahl, denn keiner will etwas falsches sagen, das missverständlich oder sogar daneben ist. „Kopf hoch ..., wird schon wieder ..., melde dich bei mir, wenn du Hilfe brauchst ..., du weißt ja, dass ich immer für dich da sein werde ..., für ihn war es das Beste so ...!“ Diese Aus-sagen haben sicherlich einen ehrlich gemeinten Hintergrund und sind nicht einfach nur so dahingesagt. Sie zeigen aber auch, wie schwer wir es mit mitfühlenden, einfühlsamen Worten haben.

Und nun stellen Sie sich einmal vor, wie ein Mensch bei einer Beerdigung auf einen Trauernden zukommt und mit einem freundlichen Lächeln im Gesicht den Arm umgreift und im Brustton der Überzeugung zu ihm sagt: „Jetzt hast du in deiner Wohnung endlich mehr Platz für dich allein, das ist doch auch gut so!“ Oder: „Ab jetzt kannst du dein Geld ausgeben, wie du willst, brauchst ja nicht mehr auf den anderen Rücksicht zu nehmen!“ Oder: „Endlich ist dir die Möglichkeit gegeben dein Leben so zu gestalten, wie du es für richtig hältst!“

Was würde in Ihnen vorgehen, wenn Sie Mithörer solcher Beileidsbekundigungen würden? Wären Sie entsetzt? Würden Sie eine Entgegnung wagen und laut widersprechen? Wären Sie so geschockt, dass Sie so schnell wie möglich wegkommen wollten? Was halten Sie von solch einem Menschen?

Der Ministerpräsident eines europäischen Landes – der Italiener Silvio Berlusconi –, der für das bewusste Tapsen in Fettnäpfchen bekannt und berüchtigt ist, hat sich in dem Erdbebengebiet schlimmer verhalten als in meinen oben genannten Beileidsbeispielen. Das fürchterliche Erdbeben in Mittelitalien hat 289 Menschen das Leben gekostet. Tausende wurden verletzt und unzählige haben alles verloren, was sie einmal besaßen: ein Haus, eine Wohnung, alle Gegenstände, ihre Zukunftsaussichten sind vermauert. Wenn sie großes Glück hatten, dann fanden sie bei Nullgraden in der Nacht in einem Großzelt ohne Heizung Unterkunft oder übernachteten in Autos, froh, das Leben gerettet zu haben, aber auch in Trauer, weil in den kleinen Dörfern und Städten jeder jeden kennt. Anteilnahme ist für diese Menschen kein Fremdwort. Wie schlimm das Leid der Menschen ist, haben wir dadurch auch noch verstärkt empfunden, weil ein älterer Verwandter meiner Frau im Fernsehen interviewt wurde und er unter Tränen seine Worte der Erschütterung über die Leiderfahrung nicht mehr herausbekam.

Der Ministerpräsident Silvio Berlus-

coni ist fast jeden Tag in die am stärksten betroffene Stadt L'Aquila gereist und man konnte annehmen, dass er neben der politischen Anteilnahme auch ein Geschöpf des menschlichen Mitgefühls sei. Plötzlich jedoch äußerte er in einem Interview einer RTL-Korrespondentin: ... den Menschen dort oben in den Bergen fehle es doch an nichts. Sie hätten in den Zeltlagern alles, was sie brauchen, warmes Essen und medizinische Versorgung. Man muss das nehmen wie ein Campingwochenende.

Wie das bei seinen Landsleuten ankam, war für mich erstaunlich. Einige Ältere schimpften in einem wütenden Ton, sie forderten ihn auf mit ihnen das Zelt zu teilen. Aber bei vielen hatte ich den Eindruck, es war für sie normal, solche Taktlosigkeiten von ihm zu hören. Weltmeister der Fettnäpfchentrampelei darf dieser Ministerpräsident getrost und ohne Respektlosigkeit genannt werden. Seine letzte Unverschämtheit und menschenverachtende Denkmungs- und Ausdrucksweise war der Ausspruch: „Man kann

in Italien Vergewaltigungen eigentlich nicht verhindern, weil unsere Frauen zu schön sind.“ Dies nur peinlich zu benennen ist eine völlige Untertreibung. Was Leid und Schmerz, Trauer und Verlust Menschen antut, dafür hat er das Gespür eines afrikanischen Nacktmull. Das Tier verfügt über Eigenschaften, die ihn von allen anderen Säugetieren unterscheiden. Ein Forscherteam hatte entdeckt, dass er fast komplett schmerzunempfindlich ist.

In den Sprüchen 15,28 heißt es: „Der Gerechte überlegt sich im Herzen jede Antwort, aber der Mund der Frevler sprudelt Schlechtes hervor.“ Dieser Ministerpräsident ist eine unerschöpfliche Quelle von peinlichen, menschenverachtenden Worten. Die italienische Nation hat einen solchen Repräsentanten nicht verdient. Es ist nur erstaunlich, wie und warum er immer wieder Wahlen gewinnt. Aber eigentlich ist es bedenklich.

Ihr Eckhard Park

Bücherverkauf

am Dienstag, 12. Mai 2009 in der Bücherstube im Kinderhaus, 12.00 – 17.00 Uhr

Wir begrüßen „tanzend“ den Sommer – Ein Angebot für alle, die nicht mehr so mobil sind, das Tanzbein zu schwingen!

Ist das möglich? Das wird Frau Eveline Hübner, die einen Grundlehrgang *Tanzen im Sitzen* absolviert hat, oft gefragt. Ja, es ist möglich, auch mit eingeschränkter Beweglichkeit sehr viel Freude zu erleben. *Tanzen im Sitzen* macht viel Spaß, ist kommunikativ und gesund! Frau Hübner vermittelt uns leicht zu erlernende Bewegungsabläufe in fröhlicher Atmosphäre mit entsprechender Musik. Außerdem gibt es für einen Pauschalpreis von 3,00 € Kaffee und Kuchen. Die Veranstaltung für alle, die sonst nicht mehr aktiv tanzen können, findet statt am

**21. Juni 09 in der Zeit von
15.00 bis ca. 17.30 Uhr**

**in der Kirchengemeinde Mariendorf,
Gemeindehaus Friedenstr. 20,
12107 Berlin**

**(rollstuhlgerechter Eingang auch durch
die Gartenpforte),
nahe am U-Bahnhof Alt-Mariendorf**

Am 21. Juni ist Sommeranfang, wir freuen uns auf diese schöne Jahreszeit und auf einen fröhlichen Nachmittag mit Musik und passenden Texten und wir freuen uns auf diese schöne Jahreszeit und auf einen fröhlichen Nachmittag mit Musik und passenden Texten und wir freuen uns auf Sie!

Bitte melden Sie sich bei mir unter der Tel. 701 78 162 (Anrufbeantworter) bis zum 16. Juni an. Wir müssen für unsere Runde die Teilnehmerzahl leider begrenzen.

*Für die Mitarbeitenden der Seniorenarbeit im
Kirchenkreis Tempelhof
Sigrid Eick*

Jeder Kilometer 1 Brot für Laib und Seele

Am 10.05.09 wird auf dem traditionsreichen Straßenlauf BIG 25 Berlin mit Unterstützung des Veranstalters BERLIN LÄUFT ein besonderes Laufteam an den Start gehen, für das die gute Sache im Mittelpunkt steht. Das Team läuft zu Gunsten von LAIB und SEELE, eine Aktion der Berliner Tafel e.V., der Kirchen und des rbb. Die Bäckerei Kamps in Berlin spendet für jeden gelaufenen Kilometer jedes Läufers, der sich für das LAIB und SEELE Laufteam angemeldet hat, ein Brot.

Diese Brote kommen den 45 Ausgabestellen von LAIB und SEELE zugute, in denen monatlich etwa 45.000 bedürftige Berliner und Berlinerinnen Lebensmittelspenden erhalten. Seit Mai 2007 unterstützt auch die Bäckerei Kamps in Berlin LAIB und SEELE mit mindestens 300 frischen Broten täglich. Mit der Laufaktion soll die Unterstützung noch größer und LAIB und SEELE noch bekannter werden.

Auffallen wird das LAIB und SEELE Laufteam auf jeden Fall. Alle Läuferinnen und Läufer werden ein rotes Aktions-Leibchen mit der Aufschrift „Ich laufe: Jeder km 1 Brot!“ tragen. „Wir hoffen, dass bis zu 10.000 zusätzliche Brote für LAIB und SEELE zusammen kommen können“, sagt Jan Hertzberg, der Direktor Kommunikation der Kamps GmbH. „Wir setzen natürlich auf die

1300 Ehrenamtlichen in den 45 Ausgabestellen von LAIB und SEELE, auf die Mitarbeiter der Berliner Tafel, des rbb und unserer Bäckerei Kamps in Berlin. Besondere Hoffnung ruht aber auf unseren zahlreichen Kundinnen und Kunden, von denen viele täglich in den Kamps Bäckereien einkaufen und dort auf die Laufaktion für LAIB und SEELE hingewiesen werden.“

Bis zum 03.05.2009 kann sich jeder, der sich einen 10-Kilometer-Lauf zutraut, für das LAIB und SEELE Laufteam in einer der 108 Berliner Kamps Bäckereien anmelden (Teilnahmegebühr 15 Euro).

„Unser Ziel ist natürlich ein möglichst großes Team“, sagt Sabine Werth, die Vorsitzende der Berliner Tafel e.V. „Dann erhalten wir zum einen von Kamps viele zusätzliche Brote für unsere Arbeit und zum anderen bekommen wir viel Aufmerksamkeit für die Berliner Bedürftigen. BERLIN LÄUFT hat uns versprochen, ab 500 Läufern einen aufmerksamkeitsstarken Sonderstart für unser Team zu organisieren und wird außerdem für jeden Läufer 3 Euro an die Berliner Tafel für LAIB und SEELE spenden. Wir sind für diese große Unterstützung sehr dankbar.“

*Sabine Werth
www.berliner-tafel.de*



Unsere Diakoniestationen



Diakonie-Station Marienfelde
Weskammstraße 17, 12279 Berlin
(Eingang Hildburghäuser Straße)
Tel. 72 00 83 - 0

- Häusliche Krankenpflege
- Hauspflege
- soziale Beratung
- Pflegefachberatung

Diakonie-Zentrum Mariendorf
Riegerzeile 1, 12105 Berlin
Tel. 70 20 09 - 0

- Kurzzeitpflege
- Tagespflege
- Mobile Hilfsdienste
- Fahrbarer Mittagstisch

Öffnungszeiten: montags bis freitags 6.00–17.00 Uhr

**Lehmann's
Bauernmarkt**

direkt an der Marienfelder Dorfkirche
Gemütliches Einkaufen:
Eier, Käse, Wurst, Milch, Bio-Brot



- Ständig frisches Geflügel
- Stilvolle Geschenke
- Bunzlauer Keramik
- Tiere zum Anfassen
- Viele Honigsorten
- Sanddorn-Spezialitäten

Dienstag bis Freitag von 9.00 bis 12.00
und 15.00 bis 18.00 Uhr,
Samstag von 7.00 bis 12.00 Uhr

Alt-Marienfelde 35

☎ 7 21 30 37 • Fax 7 22 61 76

P neben der Ladentür auf dem Hof

BLUMEN & Floristik

(Ehem. Blumen Harms) *Sylvia Menzel*

Dekorationen. Hochzeit- & Trauerfloristik
Marienfelder Allee 146 12279 Berlin

Bestell- und Lieferservice Tel. 7214735

**Sie finden uns in der Zufahrt zur
alten Dorfaue Marienfelde**

**Öffnungszeiten: Mo-Fr 8-18 Uhr
Sa. 8-13 Uhr So. 10-12 Uhr**

Uwe G. Dreßel
Steuerberater

12107 Berlin
Mariendorfer Damm 446,
Ecke Buckower Chaussee

Telefon: 030 / 742 50 54
Internet: www.stb-dressel.de

GRABMAL
J. MERK
D. N. C.
SOHN
MALTESERSTR. 122
775 16 19

*Seit über 150 Jahren
im Familienbesitz*

 **Hahn**
Bestattungen

- Würdige Bestellungen, schlicht oder exklusiv
- Sehr große Sargauswahl
- 8 Filialen
- Hausbesuche

Tag und Nacht 030/ 75 11 0 11

Seriös und kompetent

**BRUWELEIT
BESTATTUNGEN**

Marienfelder Allee 132, 12277 Marienfelde

Hausbesuche & Vorsorge

Telefon: 030/72323880 Tag & Nacht

Telefax: 030/72323878

Geschäftszeiten: Mo.-Fr. 9-17 Uhr

Bestattungshaus Friedrich

Seit über 50 Jahren schätzen unsere Kunden unsere individuelle, persönliche Beratung und das vernünftige Preis-Leistungsverhältnis.

Überführungen In- und Ausland

12169 Berlin-Steglitz Bismarckstr. 63

796 57 06 Tag und Nacht

12279 Berlin Pfabener Weg 6 a (Marienfelde) 721 78 82

nach tel. Absprache auch abends und am Wochenende

www.bestattungshaus-friedrich.de
Bestattungsvorsorge

- Auf Wunsch Hausbesuch - auch am Wochenende

Homepage: www.ev-kirchengemeinde-marienfelde.de
 email: kontakt@ev-kirchengemeinde-marienfelde.de

Sprechstunden der Pfarrerinnen und des Pfarrers

Pfr. Eckhard Park

Pfarrhaus Mo. 18.00–19.00 Uhr

Pfn. Ulrike Senst-Rütenik

Pfarrhaus Di. 18.00–19.00 Uhr

Pfn. Carola Enke-Langner

DSH Mi. 18.00–19.00 Uhr

und nach Vereinbarung über Küsterei

Küsterei / Büro im Pfarrhaus

An der Dorfkirche 5, 12277 Berlin

Küsterin: Petra Gasch

Tel.: 7 21 80 36, Fax: 71 30 19 05

Sprechzeiten: Mo. 10.00–14.00 Uhr
 Di. 15.00–19.00 Uhr
 Mi.+Do. 10.00–14.00 Uhr

Büro im D.-Sölle-Haus (DSH)

Ev. Gemeinde- und Familienzentrum

Waldsassener Straße 9, 12279 Berlin

Tel.: 7 11 20 71

Sprechzeiten: Mo.–Do. 10.00–12.00 Uhr

Sprechstunde für Spätaussiedler:

Freitags während der Ausgabe für LAIB & SEELE

Kirchhof

Marienfelder Allee 127, 12277 Berlin

Verwalterin: Kristine Trawnitschek

Tel.: 7 21 26 94

Sprechzeiten: Mo.–Do. 9.00–12.00 Uhr
 14.00–16.00 Uhr
 Fr. 9.00–14.00 Uhr

Dreikönigs-Kita

Kirchstraße 31, 12277 Berlin

Leiterin: Angelika Behrendt Tel.: 7 21 23 54

Sprechstunde: Mo. 10.00–12.00 Uhr

Kindertagesstätte im Familienzentrum

Waldsassener Straße 9, 12279 Berlin

Leiterin: Regine Kurz Tel.: 7 21 40 66

Offene Kinderarbeit

D.-Sölle-Haus Tel.: 7 11 20 71

Bernard Devasahayam

„Krümelgruppe“

D.-Sölle-Haus

Venera Pingel Tel.: 75 51 70 35

Jugendarbeit (DOWN UNDER)

D.-Sölle-Haus

Monika Lorenz, Bernard Devasahayam

Tel.: 7 11 20 71

Marienfelder Gospel Choir

D.-Sölle-Haus Fr. 18.00–19.30 Uhr

Bernard Devasahayam

Singkreis

D.-Sölle-Haus

Anne Liebig-Park Tel.: 7 21 20 19

Kirchenmusik

(Kantorei, Posaunenchor, SeniorInnenchor)

Kantor Peter-Michael Seifried

Tel.: 7 73 62 99

email: pmsconcert@web.de

Gesprächskreis „Bibel und Leben“

D.-Sölle-Haus

Pfr. Grammel Di. 19.00–21.00 Uhr

Offener Abend

D.-Sölle-Haus Do. 19.30–21.15 Uhr

Seniorenarbeit

Tel.: 711 20 71

Sprechzeiten im D.-Sölle-Haus

Lilo Claus Mo. 10.00–12.00 Uhr

Johanna Schmidt Di. 12.00–13.30 Uhr

Wir bieten Trauernden

im Rahmen unseres Sonntagscafés die Möglichkeit, miteinander ins Gespräch zu kommen. Wir möchten Sie dabei begleiten. Jeweils am 3. Sonntag im Monat von 14.30–17.00 Uhr, Dorothee-Sölle-Haus.

Jutta Jaecks, Renate Korpus, Dr. Karl Griese

LAIB und SEELE – Ausgabe von Lebensmitteln

D.-Sölle-Haus

Losvergabe und Registrierung Fr. 13.00 Uhr

Warenausgabe Fr. ab 14.00 Uhr

Anonyme Alkoholiker

An der Dorfkirche 5 Sa. 16.00–18.00 Uhr

Tel.: 7 21 80 36

Beratungsstelle für Trauernde des Kirchenkreises Tempelhof

Badener Ring 23, 12101 Berlin

Tel.: 7 86 33 03

Sprechzeiten: Mo. und Mi. 14.00–15.00 Uhr

Do. 10.00–12.00 Uhr

Soziale Beratung im Stadtteilzentrum

Rathausstraße

Rathausstraße 28, 12105 Berlin (Mariendorf)

Tel.: 74 00 44 65

Evangelische Familienbildungsstätte

im Kirchenkreis Tempelhof

Tel.: 7 52 20 15, Fax: 71 09 67 91

email: fbk.tempelhof@kva-berlin.de

Offenes Familiencafé mit Kinderbetreuung:

(Kinderhaus beim D.-Sölle-Haus)

Christa Oßwald

Do. 16.00–18.00 Uhr

Der GEMEINDEREPORT wird nicht in die Briefkästen verteilt, sondern zur Abholung ausgelegt. Wer aber gar nicht aus dem Haus kann oder keine Verteilstelle in seiner Nähe hat, kann sich den GEMEINDEREPORT bestellen.

Wenn Sie diesen Dienst in Anspruch nehmen wollen, füllen Sie bitte das unten stehende Formular aus und schicken es an das Büro.



Bitte schicken Sie mir den GEMEINDEREPORT an folgende Adresse (bitte deutlich schreiben!):

Name, Vorname _____

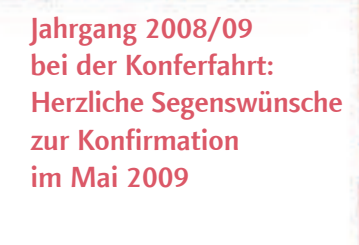
Straße, Hausnr. _____

PLZ, Ort _____ Tel.Nr. _____

Sollten durch die Zustellung Porto- oder Zustellkosten entstehen, bin ich bereit, mich mit jährlich 10,00 € daran zu beteiligen.

Ort, Datum

Unterschrift



Jahrgang 2008/09
bei der Konferfahrt:
Herzliche Segenswünsche
zur Konfirmation
im Mai 2009